

9. KAPITEL

SOZIALPSYCHOLOGIE

ALS PSYCHOLOGIE INTERINDIVIDUELLER

BEZIEHUNGEN

Für die Sozialpsychologie als "Psychologie der Vergesellschaftung des Individuums" und für die Sozialpsychologie als "Psychologie des Individuums in seiner sozialen Umwelt" war die Unterscheidung und interaktive Gegenüberstellung von Individuum und Gesellschaft (oder Gruppe) grundlegend. Diese Unterscheidung bleibt auch hier erhalten, doch wird aus der interaktiven Gegenüberstellung eine Vernetzung. Das Individuum wird zum Bestandteil des sozialen Beziehungsnetzes, welches die Gesellschaft als System ausmacht. Es ist diesem nun nicht irgendwie äußerlich, sondern ist gleichsam ein Knoten desselben. Die Individuen kommen von vornherein allein als Komponenten eines interaktionskoordinierten Netzes in den Blick: "The individual is no thrall to society (wie manche Vergesellschaftungstheoretiker unterstellen; U.L.). He constitutes society as genuinely as society constitutes the individual" (Mead, 1935/36, S. 64).

In gewisser Hinsicht kehren wir hier wieder zu einer Version der Sozialpsychologie zurück, die am Anfang ihrer Begriffsgeschichte stand: Sozialpsychologie als "Psychologie der Gesellschaft". Diese Sozialpsychologie nahm ihren Ausgang von dem Vorschlag Herbarts, das gesellige Zusammenleben analog dem individuellen Geistesleben zu fassen. So wie die Vorstellungen Bestandteile eines individuellen geistigen Systems sind, so sollen die Menschen als Bestandteile eines sozialen geistigen Systems begriffen werden. Die Menschen sind diesem sozialen geistigen System inbegriffen. Auch in Lindners und Schäffles "sozialem Bewußtsein" sind die Menschen gleichsam Knoten eines Kommunikationsnetzes.

In anderer Hinsicht freilich sind die herbartianische und die Mead'sche Sozialpsychologie gegensätzlich. Sie postulieren gegenständlich differente

Beziehungen. Waren es bei Herbart und seinen Nachfolgern (zumindest programmatisch gesehen) mechanomorphe Beziehungen, so werden es hier inhaltliche sein. Die Gesellschaft ist nun kein mechanischer, sondern ein semantisch zusammengehaltener Kosmos.

Gleichfalls anders als bei den Herbartianern wird der soziale Interaktionszusammenhang nicht strukturparallel zum individuellen Geistesleben entworfen. Meads Ansatz, zu dem ich bald kommen werde, ist (bezüglich des Verhältnisses von Individuellem und Sozialem) nicht parallelistisch, nicht interaktionistisch, sondern unistisch (s.S. 119). Allerdings nicht individualunistisch (wie die Psychologie des sozialen Erlebens), sondern sozialunistisch: Als Unum gibt es den sozialen Kosmos, das Individuum ist ein Bestandteil desselben und ist nur als solches begreifbar.

Folgte man z.B. Simmels (1908) Abgrenzung der Sozialpsychologie, so gehörte die Erforschung interindividueller Beziehungsnetze nicht zum Forschungsgebiet der Sozialpsychologie, sondern zu dem der Soziologie (ähnlich Raab, 1931). Für Lindner und Schäffle war es das Analogieverhältnis zur Individualpsychologie, welches das Recht dazu verlieh, von Sozialpsychologie zu sprechen. Eine Analogie, ich sagte es eben, wird hier nicht mehr behauptet. Das Recht, von Sozialpsychologie zu sprechen, ergibt sich hier nun aus dem Interesse daran, zu erforschen, wie die Individuen als Teile eines interindividuellen Beziehungsnetzes durch dessen Aktivität verändert werden. Die Aktivität des Beziehungsnetzes verändert die Beschaffenheit seiner Knoten, was wiederum die Art der Aktivität verändert usw. Es geht also auch stets um Individuen und deren Psyche (doch nicht in interaktiver Gegenüberstellung, sondern in unistischer Einbindung).

Es versteht sich von selbst, daß dieser Denkansatz jedem Versuch der individualistischen Auflösung des sozialen Beziehungsnetzes ablehnend gegenübersteht. Individuen lassen sich als das, was sie sind, nur als Momente eines interindividuellen Beziehungsnetzes ausmachen.

Abhängig davon, welche Beziehungsarten zwischen den Individuen als Teilen eines interpersonalen und situativen Zusammenhanges gestiftet werden, ergeben sich verschiedene Varianten der Sozialpsychologie als "Psychologie interindividueller Beziehungen". Der vermutlich (s.S. 39) älteste Entwurf einer Sozialpsychologie ist eine dieser Varianten.

9.1 Argumente als Beziehungstifter

Im November des Jahres 1863 hält der Mailänder Philosoph, Schriftsteller und Politiker Carlo Cattaneo (1801-1869) an dem Königlich Lombardischen Institut der Wissenschaften eine Vorlesung, die ein Jahr später unter dem Titel "Dell' antitesi come metodo di psicologia sociale" (Cattaneo, 1864) erscheint. In dieser Schrift entwirft er eine "psicologia sociale" (S. 262) als "psicologia delle menti associate" (S. 264).

Sganzini (1913, S. 190ff.) und Geck (1928, S. 14f.) berichten, daß Cattaneo die grundlegenden Ideen, die zu seiner "psicologia sociale" führten, über Jahrzehnte hinweg entwickelt habe. Dokumentiert ist dies durch handschriftliche Aufzeichnungen und durch Mitschriften früherer Vorlesungen an dem o. gen. Institut.

Es geht Cattaneo um die Frage, warum der wissenschaftliche Erkenntnisfortschritt sich in bestimmten Regionen der Erde im Vergleich zu anderen besonders gut entwickeln konnte. Ethnische und geographische Erklärungen schließt er aus. Es muß an etwas anderem liegen. Hier nun greift Cattaneo auf Vorstellungen zur dialogischen Natur des Erkennens zurück.

Es war ein Gemeingut frühen griechischen Denkens, daß Erkenntnis nicht monologisch, sondern dialogisch zustandekommt. Paradigmatisch sind die platonischen Dialoge (vgl. dazu Lengert, 1989; Siefkes, 1995). Auch die abendländische Wissenschaft begriff sich als ein dialogisches Erkenntnisunternehmen: "... Gott (gab)", so sagt Galileo Galilei 1615 (vgl. 1994), "ihnen die Welt zum Streitgespräch ..., so daß der Mensch herausfinde, was Gott von Anfang bis Ende bewirkt hat" (S. 93).

Cattaneo baut solche Gedanken zu einer - heute würde man sagen - sozialkonstruktivistischen Theorie des Erkenntnisprozesses aus: Die Welt der Menschen ist eine sozial erzeugte. Dies gilt besonders für die Erkenntnisse. Ihr Quell ist nicht der individuelle Geist ("una mente solitaria"; S. 265), sondern die soziale Auseinandersetzung ("nasce dal conflitto di più mente"; ebd.). Jeder Gedanke ruft, wenn er als Argument geäußert wird, Anschlußgedanken hervor und, wichtiger noch, Gegenargumente ("la negazione d'una idea"; ebd.). So kommt es zu einem sozialen geistigen Konflikt. Diese zwischenmenschlichen geistigen Konflikte sind der Motor menschlicher Erkenntnis.

Cattaneo erläutert dies anhand einer Reihe von Beispielen aus der Philosophie und den Naturwissenschaften. Und er mutmaßt, daß bestimmte Nationen in dieses produktive System von Rede und Gegenrede nicht eingeschlossen waren. Sie haben das dialogische Denken nicht kultiviert. Im Abendland dagegen entwickelte sich, ausgehend von den Griechen und über die Scholastik, eine differenzierte Kultur der Rede und Gegenrede, der Disputation, des Streitgesprächs u.dgl. - angetrieben durch die Idee möglicher Wahrheit (einer Kultur, die die Möglichkeit weltlicher Wahrheit negiert - denken wir z.B. an entsprechende Aussagen im Taoismus -, fehlt diese Antriebsfeder).

Solche geistigen Konflikte zwischen Menschen sind oft heftig und affektgeladen, doch gerade dies befördert, wenn auch ungewollt und meist auch unbemerkt, das Voranschreiten des Erkennens. Erkenntnis entsteht also im Austragen geistiger Konflikte zwischen Menschen, die daran affektiv stark beteiligt sind. So formen Menschen Erkenntnisse, und so bilden sie sich als Erkennende. Ein Netz argumentationsverbundener Disputanden ist dafür konstitutiv.

Die Erforschung der sozialen Entstehung und Herstellung von Erkenntnis ist für Cattaneo Gegenstand sozialpsychologischer Analyse. Die Aufgabe der "psicologia sociale" ist es, etwas zwischenmenschlich Gemachtes dadurch zu erklären, daß sie den Prozeß des sozialen Machens rekonstruiert und das Gemachte damit versteht.

Die so skizzierte Sozialpsychologie siedelt Cattaneo wissenschaftssystematisch zwischen Individual- und Gesellschaftswissenschaft an. Er propagiert sie als neue Wissenschaft (Cattaneo, 1864 u. 1972; vgl. auch Doise, 1985 u. 1996)

Cattaneo sieht sich damit als Fortführer der "scienza nuova" Vicos (Cattaneo, 1864, S. 264). Cattaneos Arbeit fällt in eine Zeit, da in Italien Vicos Werke wiederbelebt wurden, etwa in den Schriften des Staats- und Rechtsphilosophen Romagnosi (1835), dessen Schüler Cattaneo war.

G.B. Vico (1668-1743; vgl. 1725) widersprach der im 17. Jahrhundert vorherrschenden Auffassung, daß die Welt des Sozialen (im Gegensatz zur Welt der Natur) ein unentwirrbares Durcheinander chaotischer und blind zufälliger Kräfte sei. Wenn Descartes und seine Anhänger behaupten, nur die Körperwelt (res extensa) sei "klar und distinkt" erkennbar, so verkennen sie die Eigenart ihres Gegenstandes. Die Konstruktionsprinzipien der natu-

ralen Welt werden den Menschen letztlich auf ewig dunkel bleiben, sind sie doch übermenschlicher Herkunft. Die soziale Welt dagegen ist eine menschlich gemachte Welt (nicht willkürlich, sondern stets im Rahmen des göttlichen Heilsplans). Der menschliche Geist lebt in den Ordnungen der sozialen Welt (vgl. Berlin, 1976). Und als menschlich gemachte ist sie denen, die sie machen, prinzipiell ein- und durchsichtig. Vicos Entwurf einer "scienza nuova" ist der Entwurf einer systematischen Wissenschaft des sozialen Kosmos.

Vico widersetzt sich damit einer seit der Antike überkommenen Wertung (z.B. bei den Sophisten zu finden), die in der Welt der (physischen) Natur die eigentliche Wirklichkeit erblickt, im Gegensatz zur Welt des Sozialen, deren Gesetze konventionell und künstlich gesetzt seien (physei vs. thesei; physis vs. nomos; cosmos vs. polis). Für das menschliche Leben, so Vico, ist die Welt des Sozialen zumindest ebenso wichtig wie die Welt des Physischen. Deshalb ist die "Neue Wissenschaft" geboten, und sie ist möglich.

Die Denkmittel dieser neuen Wissenschaft sind nicht Intuition und Deduktion wie bei Descartes, sondern induktives Aufspüren von Ähnlichem ("inductione similitum", Vico, 1852, S. 103). So sucht Vico kulturvergleichend nach förmlich Gemeinsamen in inhaltlich Verschiedenartigem. Fand er Gleichförmigkeiten bei Völkern, die einander nicht kannten, so sah er darin universelle Ordnungsprinzipien des Sozialen. Um solchen Formen induktiv-vergleichend auf die Spur zu kommen, bedarf es einer besonderen Begabung: "Ingenium facultas est in unum dissita, diversa conjugendi" (S. 99).

Solche Gedanken finden sich in Cattaneos Schrift "Su la scienza nuova di Vico" aus dem Jahre 1839 wieder (ich stütze mich hier auf deren knappe Wiedergabe in Sganzini, 1913, S. 191). Cattaneo zieht in dieser Schrift gegen die individualistische (Bewußtseins)Psychologie zu Felde. Das soziale Zusammenleben der Menschen begreifen wir nicht, wenn wir Descartes folgen und beim individuellen Geist starten, vielmehr müssen wir von dem sich inhaltlich konkret vollziehenden Zusammenleben, von dessen Einrichtungen und Erzeugnissen ausgehen, um uns von da aus dem individuellen Geistesleben zu nähern. Suchen wir in diesem nach Konstanten, so müssen wir möglichst verschiedenartige Formen zwischenmenschlichen Zusammenlebens erfassen und vergleichen, um so zu sozialgeistigen Ähnlichkeiten/Gemeinsamkeiten vorzustoßen. Diese mögen dann zu individualgeistigen Konstanten hinführen.

Von manchen Soziologiehistorikern wird G.B. Vico als der eigentliche Begründer soziologischen Denkens vorgestellt. Durch die Einbeziehung des Individuums könnte man Cattaneo als den Begründer einer "sozial-konstruktivistischen Sozialpsychologie" (s.S. 304ff.) ansehen (vgl. Laucken, 1995b). Nebenbei: An der Universität Bologna gibt es ein sozialwissenschaftliches "Istituto Carlo Cattaneo".

Der Schritt zum folgenden ist ein großer - nicht nur zeitlich, sondern auch anthropologisch. Aus der Disputationsgemeinschaft von Wissenschaftlern schreite ich nun zur Kooperationsgemeinschaft z.B. von Holzfällern. Dennoch haben beide Sozialpsychologien, die sich im analytischen Blick auf so Unterschiedliches entwickelt haben, ein wichtiges Gemeinsames: Der Mensch ist das, was er ist, als Glied eines sozialen Zusammenhanges.

9.2 Handlungen als Beziehungstifter

Die Betonung des umweltbezogenen, praktischen Handelns als gegenständlicher Kerngröße wird immer wieder als typisch US-amerikanisch angesehen: "Since the days of the pioneers, people of the United States had emphasized individuality and practicability, and adaptation to the environment had to be a major concern" (Hergenhahn, 1992, S. 300).

Blumenthal (1977) sieht im Pragmatismus den philosophischen Kern der "Yankee Psychology" (S. 16). Er leitet ihn historisch zweifach her: (a) Aus der notwendig praktischen Lebensorientierung der Pioniergenerationen ("American society of its outset ... was guided ... by practical necessities of survival", ebd.) und (b) aus der Enttäuschung über die zunächst geradezu messianisch gefeierte sozial-darwinistische Philosophie von Herbert Spencer. Als sich nämlich herausstellte, daß das freie Walten der gesellschaftlichen Kräfte nicht die prophezeiten herrlichen Zeiten hervorbrachte, da wurde "Spencer's philosophy ... soon replaced by pragmatism, which allows men to manipulate and reorient the environment according to their needs and desires" (S. 17).

Die Wertschätzung des handwerklich eingreifenden Tuns macht auch vor der Psychologie nicht Halt. Zunächst ist es Watson (1913), der der Psychologie das aktive Leben als Gegenstand erobern will. Nicht das gespenstisch irrealen und blutleeren Bewußtsein, wie es in Titcheners Labor inszeniert, introspeziert und seziiert wird, soll ihr Gegenstand sein, sondern die physi-

sche Auseinandersetzung des Menschen mit seiner Umwelt: "behavior" als "bodily movement" (Allport, 1924, S. 1).

Für Dewey (1859-1952) bedeutet das Aufkommen des Behaviorismus eine "emancipation of social psychology" (Dewey, 1917, S. 271). Zum einen, weil durch ihn endlich das in den Vordergrund tritt, was das menschliche Zusammenleben ausmacht: "... the specific process of interaction which takes place among human beings" (S. 270). Und zum anderen, weil sozialpsychologische Erkenntnisse damit endlich auch sozialtechnisch verwertbar werden (ders., 1922/1983, S. 221). Dieses Verdienst, so meint Dewey, bleibt dem Behaviorismus auch dann, wenn man die Art, wie er Interaktion auffaßt (nämlich als physische Interstimulation), nicht teilt, ja, diese Auffassung sogar für völlig ungeeignet hält, menschliches Zusammenleben zu erklären.

Die Physis des Zusammenlebens macht dieses nicht verständlich, sondern nur dessen Semantik. Diese ausdrückliche Semantisierung sozialer Beziehungen (die in unser aller Umgangswissen selbstverständlich ist), erinnert an die Setzung eines Bedeutungskosmos durch die "verstehende Sozialpsychologie" (s.S. 115ff.) und an deren Handlungsbegriff. Und es erschließen sich einem denkgeschichtliche Bezüge, wenn man erfährt, daß die Theoretiker des Pragmatismus mit der kontinentalen Philosophie des Geistes wohlvertraut waren. Mead und Park z.B. (auf die bald eingegangen wird) sind durch Deutschland gereist und haben u.a. bei Dilthey, bei Spranger, bei Windelband und auch bei Wundt Vorlesungen gehört. Viele Ideen, die damals in der Diskussion waren, tauchen bei den Pragmatikern wieder auf.

Denken wir an Hegels komplementäres Verhältnis zwischen dem Kampf um Anerkennung und dem Selbstbewußtsein. Im Kampf um Anerkennung erfährt der Mensch sich selbst einerseits über die Reaktionen der Mitmenschen auf sich, und andererseits erlebt er sich selbst als einen um Macht kämpfenden Menschen, der dabei bereit ist, um der reinen Macht willen hohes (vielleicht gar lebensgefährdendes) Risiko auf sich zu nehmen. Beide Komponenten konstituieren sein Selbstbewußtsein. Bei den Pragmatikern ist von diesem komplementären Verhältnis freilich meist nur die soziale Seite übrig geblieben.

Oder denken wir an Diltheys Vorstellung, daß sich der Mensch nur in der handelnden Auseinandersetzung mit seiner geistigen Umgebung individualisieren kann.

Oder erinnern wir uns schließlich an Diltheys Ausführungen zum Verstehen. Wir verstehen Handlungen und Werke von Mitmenschen, indem wir uns in sie hineinversetzen und die geistigen Akte nachvollziehen, die die fraglichen Handlungen und Werke begründen und hervorbringen.

All dies finden wir wieder in grundlegenden Gedanken bei Dewey und Mead: die vorrangige Bedeutung des Sozialen gegenüber dem Individuellen, die soziale Konstitution von Identität und Selbst, die zentrale Stellung der Rollenübernahme.

Bei den Pragmatikern werden diese Grundgedanken, und das ist neu, gleichsam darwinisiert. Die Auseinandersetzung mit der geistig-sozialen Umwelt wird überlebensfunktionalisiert. Menschen haben Bedürfnisse und sie leben nicht im Schlaraffenland. Um ihre Bedürfnisse zu befriedigen, müssen die Menschen in den jeweiligen Situationen, in denen sie sich befinden, angemessen handeln. Im Laufe des Lebens verändern sich die Menschen so, daß sie jeweils bedürfnis- und situationsgemäß zu handeln vermögen. Sie erwerben entsprechende Dispositionen. All dies geschieht nun nicht in solitärem Anpassungskampf einzelner, sondern in der Kooperationsgemeinschaft vieler. Die einzelnen sind nicht individuelle Former, sondern interindividuell Geformte.

Deweys Theorie der Genese des Geistes aus der Notwendigkeit sozialer Koordinierung

Bereits in seiner frühen Schrift zum Reflexbogen (1896) erklärt Dewey die Handlung (im Gegensatz zur Empfindung) zur Grundeinheit psychologischer Analyse. Jedem unvermittelten Blick auf einen Menschen zeigt sich als erstes, daß dieser Mensch etwas tut. Das ist das Material der Psychologen. Diesen Gedanken greift Dewey in seiner Schrift "The need for social psychology" (1917) auf.

Sozial berechenbar werden: Betrachtet man nicht einen Menschen, sondern mehrere Menschen beisammen, so stellt man (zumeist) als nächstes fest, daß sie nicht jeweils allein für sich, nebeneinander her, etwas tun, sondern daß ihre Handlungen oftmals irgendwie untereinander zusammenhängen; sie sind aufeinander abgestimmt, koordiniert. Diese Koordinierung erweist sich meist als sehr zweckdienlich, weil nur so bestimmte Probleme, die das Wohlergehen der Gemeinschaft und ihrer Mitglieder sichern, gelöst

werden können. Die Koordinierung ist also (zweck)funktional und wird durch den Ausweis dieser Funktionalität erklärt.

Damit eine solche der Gemeinschaft (und damit auch ihren Mitglieder) dienliche Koordinierung der Handlungen gelingt, ist es notwendig, daß die Menschen lernen, einander einigermmaßen zu verstehen. Sie müssen z.B. eine hinlänglich einvernehmliche Auffassung von einem Objekt haben, mit dem sie gemeinschaftlich hantieren; sie müssen eine hinlänglich einvernehmliche Auffassung davon haben, was jeweils das, was der andere tut, zu bedeuten hat. Kurz: Die Menschen müssen untereinander wechselseitig zurechnungsfähig und berechenbar sein (bzw. werden).

Mit dem (physisch verstandenen) Begriff der Interstimulation im (klassisch) behavioristischen Sinne ist dies nicht auffaßbar. Wir müssen vielmehr unterstellen, daß Menschen Objekten und Handlungen Bedeutungen geben und sich über diese Bedeutungen wechselseitig irgendwie verständigen.

Soziale Genese des Geistes: Diese wechselseitige Verständigungsnotwendigkeit hat eine Folge: "(A) certain kind of associated joint life when brought into being has an unexpected by-product - the formation of those peculiar acquired dispositions, sets, attitudes, which we term mind. This by-product continually gains in relative importance. It increasingly becomes the significant acquisition among all the varied reorganizations of native tendencies" (Dewey, 1917, S. 272). "Instincts become mind when they are organized and directed with reference to the ends of attention, esteem and endeavor which are supplied by the shared life of the place and time" (Dewey, 1917, S. 274). "(T)he formation of habits of belief, desire and judgement is going on at every instant under the influence of conditions set by men's contact, intercourse and association with one another. This is the fundamental fact in social life and personal character" (Dewey, 1922/1983, S. 221).

Die Erklärung individueller Größen aus der Not ihrer sozialen Gefordertheit gilt auch für das Gewissen: "Right is only an abstract name for the multitude of concrete demands in action which others impress upon us, and of which we are obliged, if we would live, to take some account" (S. 224).

Das individuelle Geistesleben ist die Verinnerlichung des sozialen Geisteslebens: "In language and imagination we rehearse the responses of others just as we dramatically enact other consequences. ... An assembly is formed within our breast which discusses and appraises proposed and performed

acts. The community without becomes a forum and tribunal within, a judgement-seat of charges, assessments and exculpations" (S. 217).

Umgreifend läßt sich sagen: "... mind (is), in any definitely concrete sense of that word, ... an off spring of the life in association, intercourse, transmission, and assimilation ..." (Dewey, 1917, S. 274).

Hier sind ein paar Anmerkungen angebracht, um zu klären, was Dewey mit "mind" meint: Er meint damit offenkundig nicht das Bewußtsein als phänomenalen Kosmos, sondern er meint damit eine individuelle urteilende und wertende Steuerungsinstanz. Deswegen kann er sagen: "mind or intelligence" (S. 272). Er entgeht damit dem kategorialen Problem, zu sagen, wie ein phänomenal geschlossenes Bewußtsein Partner interindividueller Bedeutungsarbeit sein kann. Manche Interpreten (vgl. z.B. Farr, 1980, S. 130f.) sehen darin eine Befreiung der Psychologie aus der cartesianischen Einkapselung ihres Gegenstandes. Dazu ist freilich anzumerken, daß diese "Befreiung" bei Dewey mit einer durchgängigen Intellektualisierung des Bewußtseins einhergeht. Das Bewußtsein als existentielle Lebenswelt (s.S. 112f.) wird als Gegenstand der Psychologie schlicht aufgegeben. Die Lebenswelt taucht als eigenständiges, erforschungswürdiges Objekt hier deshalb nicht mehr auf, weil das Bewußtsein nur noch als geistige Steuerungsinstanz sozialer Koordinierungsarbeit gebraucht wird, nicht aber als eigentümlicher phänomenaler Daseinszusammenhang.

Obwohl Dewey den Begriff "mind" auch mit "emotional dispositions" (Dewey, 1917, S. 274) ausstattet, werden bei ihm Emotionen nicht als Gefühle (verstanden als phänomenales Erleben) koordinierungsrelevant, sondern lediglich als deren geäußerte Bedeutungsgehalte. Diese Vergeistigung der Gefühle führt zu dem, was Stryker (1981a) als "neglect of emotions" (S. 18) bemängelt. Dies ist die konsequente Kehrseite der "Öffnung" des "mind" für interindividuellen Bedeutungsaustausch - Gefühle als phänomenale Einheiten lassen sich nicht transportieren (vgl. hierzu auch Fischer, s.S. 145).

Zurecht weist Farr darauf hin, daß diese intellektualistische Sicht des Bewußtseinslebens darwinistisch inspiriert ist: Wie Gruber & Barrett (1974, S. 420) berichten, wußte bereits Charles Darwin mit dem "mysterious consciousness" nichts Rechtes anzufangen, weil er nicht sehen konnte, welche Überlebensfunktion dem Bewußtsein zusätzlich ("superadded") zum Intellekt zukommen mochte.

Sozialpsychologie: Aufgabe der Sozialpsychologie ist es nun, zu erforschen, "how this or that association with other persons develops this or that intellectual and emotional disposition - or mind - in this or that individual having his own peculiar original endowment" (S. 274); und ein paar Jahre später sagt Dewey (1922) in einem Buch zur Einführung in die Sozialpsychologie: "The problem of social psychology is not how either individuals or collective mind forms groups and customs, but how different customs, established interacting arrangements, form and nurture different minds" (S. 63).

Geistbildend ist nicht so sehr die Auseinandersetzung des Menschen mit dem "non-social environment" (Dewey, 1917, S. 272), sondern die koordinierte Einpassung in "the structure and operations of social groups" (ebd.). Das koordinierte menschliche Zusammenleben ist die Urgegebenheit jeder Sozialpsychologie. Sie bestimmt die individuelle Menschwerdung. Und was ein Mensch jeweils ist, ist er nur als sozusagen funktional bestimmter Knoten eines durch Handlungskoordinationen geknüpften interindividuellen Beziehungsnetzes. Individuation geschieht durch Sozialisation.

Man sucht in Deweys Werken allerdings vergeblich nach einer differenzierten begrifflichen Durchgliederung der Sozialgenese des Individuums. Er greift vielmehr auf damals gängige, diesen Zusammenhang eher verkleisternde Begriffe, wie den der Imitation, zurück. Dies wirft ihm G.H. Mead, dessen Förderer und Freund Dewey war, vor (allerdings blieb dieser Vorwurf - wohl der Freundschaft wegen - in der Schublade liegen und wurde erst jüngst hervorgekramt): "Mr. Dewey has fallen back too much upon the outworn doctrine of imitation, and for this reason he has no satisfactory account of the arising of self in conduct" (Mead, zit. n. Cook, 1994, S. 378).

Meads sozialer Behaviorismus

Mead lehrte an der Universität von Chicago und entwickelte seine Vorstellungen in einer Veranstaltung, die er "Social Psychology" nannte. Seinen theoretischen Denkansatz nannte er "social behaviorism". Dessen Aufgabe sollte es sein, Möglichkeit und Ordnung aktuell sich vollziehenden zwischenmenschlichen Zusammenlebens zu erklären. Mead wandte sich gegen die damals gebräuchliche Erklärungstrilogie: Imitation, Infektion, Suggestion. Damit ließe sich nicht echtes soziales Interagieren erklären. Hierzu bedürfe es einer "theory of social stimulation and response and of social situations which these stimulation and response create. Here we have the matter and the form of social object ..." (Mead, 1909, S. 406).

Semantischer Behaviorismus: Solche Formulierungen, wie auch der Name "sozialer Behaviorismus", können den Eindruck erwecken, Mead sei ein Vertreter des von Watson programmatisch formulierten Behaviorismus. Dies aber ist er entschieden nicht: "Mead developed his social behaviorism in conscious opposition to the behaviorism of Watson ... Both Mead and Watson were influenced by Darwin, but Mead stressed emergent properties that set man apart from other species and Watson adopted a more explicitly reductionist stance" (Farr, 1980, S. 132f.). "Its capacity to participate in significant conversation that is the hallmark of man as a species" (S. 132) - wie sagte doch bereits Herder: Wir sind Menschen, seit wir untereinander im Gespräch sind! (vgl. Lengert, 1989) Konversation und Gespräch fällt bei Mead unter die Kategorie des sozialen Handelns.

Entgegen dem behavioristischen Verhaltensbegriff (dort ist Verhalten "bodily movement") begreift Mead Handeln und Verhalten als bedeutungshaltig (Mead trennt "action", "act", "behavior" und "reaction" nicht systematisch - heute ist es üblich geworden z.B. "behavior" und "action" deutlich zu trennen). Meads Behaviorismus ist demnach ein semantischer Behaviorismus. Pepitone (1981) spricht deshalb auch von "continious exchange of meaning" (S. 975) und bezeichnet Meads Ansatz als "meaningful interactionism" (ebd.). Handlungen haben Bedeutungen, und es sind diese Bedeutungen, die zwischenmenschliche Beziehungen stiften und erhalten.

Diese semantische Auffassung des Handelns ist bereits bei Znaniecki zu finden. Halas (1983) meint deswegen, daß er ein Vorläufer von Meads "sozialem Behaviorismus" sei. Von Znaniecki unterscheidet sich Mead aber durch die konstitutive Einbettung des Handelns in ein soziales Interaktionsnetz (wie bei Dewey). Bei Znaniecki ist eine Handlung eine individual-semantische Tatsache, bei Mead eine sozialsemantische (vgl. Laucken, 1996c). Eine Handlung ist bedeutungshaltig durch die Verknüpfungsfunktion, die sie in einer Interaktion erfüllt (vgl. Mead, 1934/1973, S. 254). So kann Strauss (1964/1976) von Mead sagen, daß für ihn "der typisch menschliche Bedeutungsinhalt (einer Handlung) im Verlauf kooperativen Gruppenhandelns (entsteht)" (S. 28f.). Mead (1930) warf Cooley, der Handeln individuell verstehenszentriert betrachtet, "soziologischen Solipsismus" vor. Gleiches hätte er Znaniecki vorwerfen können.

"Social acts": Die "social acts", die sozialen Handlungen, sind in Meads Denken die Anker, an denen alles andere hängt. Soziale Handlungen sind zwischenmenschliche Verknüpfungsglieder. Sie sind aber nicht nur die

Strukturierungskerne interaktiver Zusammenhänge, sondern auch die des Denkens der Interakteure. Sie sind dem handlungsbezüglichen Denken genetisch vorgeordnet.

Mead fragt nicht, wie ein individuell-inwendiges Denken im Handeln äußerlich wird (so bei Znaniecki), sondern er fragt, wie ein sozial-äußerliches Miteinander-Umgehen ("social acts") inwendig wird. "If we follow Mead ... cognition (is) a covert extension of a social act" (Callero, 1991, S. 45).

Um zu zeigen, wie diese "covert extension" geschehen soll, sei ein Blick auf die Ontogenese, wie sie sich Mead vorstellt, geworfen.

Gesten und signifikante Symbole: Wie erlangen soziale Handlungen ihre Bedeutungen? Gehen wir von der Interaktion zwischen Mutter und Kind aus. Das Kind produziert eine Fülle von Aktivitäten - absichtslos, nicht auf die Erlangung eines bestimmten Zieles hin ausgerichtet. Auf bestimmte Aktivitäten reagiert die Mutter. Sie betrachtet diese als Gesten. Sie unterlegt ihnen eine Absicht. Die so zu Gesten gemachten Aktivitäten werden von dem Kind zunächst aus dem Aktivitätsstrom herausgehoben und dann, je nach Reaktion der Mutter, so oder so bedeutungsvoll. Sie werden damit zu sozialen Handlungen.

Damit Mutter und Kind koordiniert interagieren können, müssen aus Gesten signifikante Symbole werden. Gesten sind gleichsam einseitig (hier von seiten der Mutter) bedeutungsbelegt. Erst wenn Mutter und Kind einer sozialen Handlung die gleiche Bedeutung verleihen, können sie sich verstehen und sinnhaft aufeinander bezogen interagieren. Sie werden zu wechselseitiger Rollenübernahme fähig. Soziale Handlungen, die in diesem Sinn gemeinverständlich sind, sind signifikante (gemeinsinnige) Symbole. Nicht nur Handlungen selbst, sondern auch behandelte "physische Dinge" werden in sozialen Handlungszusammenhängen bedeutungsvoll.

Verallgemeinert man diesen Modus der Bedeutungsgenese, so kann man sagen, daß die Bedeutungen von Handlungen stets in interaktiven Zusammenhängen entstehen. Denn damit ein interaktiver Zusammenhang funktionieren kann, müssen die Handlungen, "implicitly arouse in individuals making them the same responses they explicitly arouse ... in other individuals" (Mead, 1934, S. 47) - sie müssen "significant symbols" (S. 45) sein.

Ein signifikantes Symbol enthält folgende Bedeutungsmomente: (a) Es zeigt an, was die Person, an die es gerichtet ist, tun soll. (b) Es zeigt an, was die Person, die es mitteilt, zu tun beabsichtigt. (c) Es zeigt an, was aus den intendierten Interaktionen als Ergebnis hervorgehen soll.

Damit die Menschen in einem größeren gesellschaftlichen Zusammenhang signifikant-bedeutungsvoll interagieren können, müssen das Repertoire und der Einsatz von Symbolen in entsprechendem Umfang einvernehmlich sein. Die gemeinsame Sprache und das Lernen ihres Gebrauchs ermöglichen und sichern dies.

Wenn Menschen in ein bestehendes und sprachlich stabilisiertes Interaktionsnetz "hineingeboren" werden, so formt sich ihr Geist nach Maßgabe der sozialen Handlungen (und nicht umgekehrt): "(H)is very self is an achievement attained through his deliberate interaction with others in the social conduct of which he is part" (ebd.). "Bewußtsein und Ich (self) sind von Grund auf Produkte der Gesellschaft, Produkte und Erscheinungen der durch die Gesellschaft bestimmten Seite menschlicher Erfahrung ..." (Mead, 1934/1976, S. 170). Für Mead gehören also auch die individuellen Bewußtseinstatsachen (mind) zum Objektbereich der Sozialpsychologie. Dabei betrachtet er diese Erfahrungen aber als grundlegend sozial konstituiert.

Sozialpsychologie: Wie Dewey entnimmt Mead der behavioristischen Wende nur den Gedanken, daß der aktuelle zwischenmenschliche Lebensvollzug, das beobachtbare Interagieren und die davon abhängige Sozialwerdung des Menschen Gegenstand der Sozialpsychologie sein müssen. "Diese Auffassung von Sozialpsychologie setzt einen Zugang zur Erfahrung von der individuellen Seite her voraus; sie versucht jedoch, ganz besonders diejenigen Elemente in der Erfahrung ausfindig zu machen, welche dadurch bedingt sind, daß das Individuum selbst Teil einer gesellschaftlichen Struktur, einer gesellschaftlichen Ordnung ist" (Mead, 1934/1976, S. 169). "Die Sozialpsychologie untersucht individuelles Handeln oder individuelles Verhalten, wie es sich innerhalb der sozialen Prozesse vollzieht; individuelles Verhalten läßt sich nur im Hinblick auf das Verhalten der gesamten sozialen Gruppe verstehen, der das Individuum angehört; denn Handlungen des Individuums sind in größere soziale Handlungen eingebettet, die über seinen individuellen Rahmen hinausgehen, und in welche die anderen Mitglieder seiner Gruppe einbezogen sind. Wir konstruieren in der Sozialpsychologie das Verhalten der sozialen Gruppen nicht aus dem Verhalten ihrer einzelnen Mitglieder; vielmehr gehen wir umgekehrt von der gegebenen

sozialen Gesamtheit eines Gruppenhandelns aus; und darauf bezogen analysieren wir nun (als Element dieses Gruppenhandelns) das Verhalten aller einzelnen Individuen, deren Gesamtheit die Gruppe ausmacht. ... Für die Sozialpsychologie hat das Ganze (die Gesellschaft) Vorrang vor dem Teil (dem Individuum) ..." (S. 174f.). Soziales Handeln kann dann nicht vom Subjekt her (z.B. durch seine Absichten) bestimmt werden. Denn wenn in der Sozialpsychologie das Verständnis sozialen Handelns "sozusagen vom Äußeren zum Inneren vor sich geht und nicht umgekehrt" (S. 176), dann muß das Vorgängige unabhängig vom Nachfolgenden bestimmt sein.

Hinzu kommt, daß ein sozialer Handlungszusammenhang als Gesamtheit zerfällt, wenn die einzelnen Handlungen subjektiv definiert werden. So sagt Mead (1934/1973) denn auch: "Der Mechanismus des gesellschaftlichen Handelns kann nachgezeichnet werden, ohne daß man den Begriff eines Bewußtseins als eines gesonderten Elements innerhalb dieser Handlung einführen müßte" (S. 56).

Geist, Selbst und Selbstbewußtsein: Zwar sagt Mead (1934/1976), daß die Sozialpsychologie den "dynamischen, in Bewegung befindlichen Prozeß (sozialer Interaktion)" (S. 175) erforscht, doch ist Mead selbst nicht vorrangig an der Analyse aktueller interaktiver Handlungskonfigurationen interessiert, sondern an deren Einfluß auf den individuellen Geist, auf die Entwicklung des individuellen Selbst und des Selbstbewußtseins (vgl. Smith, 1972, S. 241). "Wenn wir nicht vom Begriff einer substantiellen Seele ausgehen, die von Geburt an mit einem individuellen Ich (self) ausgestattet ist, können wir in der Entwicklung des Ich und des Selbstbewußtseins eines Individuums das eigentliche Interessengebiet der Sozialpsychologie sehen" (Mead, 1934/1976, S. 169). Das Ergebnis der Sozialgenese des Selbst ist nicht ein statisches Etwas, sondern ein kontextbezüglich veränderliches Selbst, bestehend aus dem Duo "I" (Ich an sich) und "Me" (Mich). "Das 'Mich' stellt die kontrollierende, einschränkende, gesellschaftliche Seite der Person dar. Das 'Ich an sich' dagegen repräsentiert die impulsive Seite des Verhaltens, über die das 'Mich' nach einer durch die Person vollzogenen Handlung ein Urteil fällt" (Strauss, 1964/1976, S. 30).

Im Mittelpunkt Meadscher Gedankenarbeit steht die theoretische Artikulation der sozialinteraktiven Ontogenese des beziehungsunktionalen individuellen Geistes. Er ist beziehungsunktional, weil er die Aufrechterhaltung des sozialen Netzes, dessen Bestandteil er ist, ermöglicht. Diese Dialektik zwischen Abhängigkeit und Ermöglichen (Dependenz und Aszendenz) macht

für Mead den Gegenstand der Sozialpsychologie aus: Wie entsteht in dieser Dialektik Denken? Wie bildet sich personale Identität? Wie kommt es zur Einsicht in die Handlungsperspektive eines Mitmenschen? Wie kommt es zum Bewußtsein seiner selbst? Und so weiter. Alle Antworten sind funktional-ermöglichend orientiert. Stets gilt es zu zeigen, daß ein geistiger Erwerb der effektiven Bewältigung der Daueraufgabe interaktiven Handelns und sozialer Kooperation dient: "Mead's writing offers a clear alternative to psychological theories based upon individualistic assumptions, principally through his insistence that individual acts are part of larger communal acts" (Strauss, 1956, S. XV).

Das "I" (Ich an sich) ist ein Begriff, der in Meads Ansatz, den Menschen "vom sozialen Außen" her zu erfassen und zu erklären, eigentlich nicht so recht paßt. Das "I" ist ein "unsozialisiertes Etwas" im Menschen, den er doch sonst als durch und durch sozialisiert begreift. Das "I" ist bei Mead inhaltlich äußerst dürr konzipiert. Es ist gleichsam ein kreativer Options-generator. Manche Handlungsoptionen finden interaktiven Anschluß und werden dann angeeignet, andere laufen gleichsam ins Leere und verschwinden.

Technisches und kommunikatives Interagieren: Mead denkt beim sozialen Interagieren meist an quasi handwerkliches (griech. *technikós*) Tun (auch vokales Handeln - Reden - sieht er technisch), erst Blumer (1938), der nach Mead dessen Lehraufgaben in Chicago übernimmt, löst den Handlungsbegriff aus diesen engen technischen Bezügen und fügt ihnen kommunikative hinzu. Deutlich wird dies durch die von ihm eingeführte Bezeichnung "symbolischer Interaktionismus" zum Ausdruck gebracht. Soziale Interaktion ist "primarily a communicative process in which people share experience, rather than mere play back and forth of stimulation and response. ... a person responds not to what another individual says or does, but to the meaning of what he says and does. ... What is chiefly important is that the interaction is believed ... to be carried on by symbols or meanings" (S. 171).

Individualpsychologie zwischen "physiologischer Psychologie" und Sozialpsychologie: Wie Dewey sieht Mead das individuelle Geistesleben, das Selbst und das Selbstbewußtsein als sozial fundiert an, "it is not initially there, at birth, but arises in the process of social experience and activity" (Mead, 1934, S. 135). So kann er denn sagen: "From a logical point of view a social psychology is strictly parallel to a physiological psychology" (Mead,

1909, S. 408). Die Individualpsychologie, so meint er, erforsche das Bewußtseinsleben in sich. Die physiologische Psychologie erforsche dessen biologische Grundlagen. Und die Sozialpsychologie erforsche nun die sozialen Voraussetzungen und interaktiven Verflechtungen des individuellen Bewußtseinslebens.

Mit der "physiologischen Psychologie" spricht Mead zwar Wundts gleichnamiges Werk an, doch läßt er sich hier offenkundig durch den Namen blenden, denn Wundt ging es nicht um die physiologischen Grundlagen des Bewußtseins, sondern allein um dessen experimentelle Erforschung.

Mit "physiologisch" ist also allein einer bestimmten Forschungsmethodik das Wort geredet. So sprach man damals auch von einer "physiologischen Pädagogik" oder einer "physiologischen Linguistik". Gemeint war damit nicht eine Physiologisierung der Pädagogik oder der Linguistik, sondern das Propagieren experimenteller Methoden (vergleichbar wird heute z.B. von neuronalen Netzen gesprochen, ohne daß diese etwas mit konkreten Nervenzellen zu tun haben, gemeint ist auch hier etwas anderes - ein mathematisches Kalkül).

Von diesem Mißverständnis unberührt bleibt Meads Zuordnung der Physiologie. Mead entbietet der Physiologie und ihren Erklärungsansprüchen immer wieder ehrfürchtige Reverenz (z.B. Mead, 1934/1976, S. 174), freilich ohne es für nötig zu erachten, sie in seine Erklärungsbemühungen einzubeziehen (und ohne das kategoriale Problem denkbarer Einbeziehungsmöglichkeiten zu erörtern). Strauss (1964/1976) meint sogar, daß der Erfolg des Symbolischen Interaktionismus darauf beruht, daß er das Verständnis des sozialen Menschen den biologischen Kategorien entreißt.

Sullivans "Interpersonal Theory of Psychiatry"

Cottrell & Gallagher (1941), die in ihrem Buch bedeutsame Entwicklungen der Sozialpsychologie zwischen den Jahren 1930 und 1940 behandeln, sehen in Sullivans interpersonaler Theorie der Persönlichkeitswerdung (entwickelt ab 1927; eine Zusammenstellung aus Vorlesungen - er selbst publizierte wenig - erschien 1953; dt. Übers. 1983) eine fruchtbare Weiterführung der Theorie Meads. Besonders hervorgehoben wird, daß Sullivan in die Interaktionsanalyse auch situative Momente systematisch mit einbezogen habe (vgl. Cottrell, 1942).

Sullivan war stark durch die Gedanken der Chicagoer Soziologenschule geprägt. Menschen sind Sullivan zufolge nur als Teile interpersonaler Situationen begreifbar. Ihre Persönlichkeit ist nichts Eigenständiges, sondern etwas interpersonal Abhängiges. Sie ist nur in dieser Abhängigkeit existent und deshalb auch nur in ihr erforschbar. Dies gilt auch für psychiatrisch diagnostizierte Persönlichkeitsstörungen (Hall & Lindzey, 1957, charakterisieren Sullivans Persönlichkeitstheorie als "sozialpsychologische").

Das zentrale Thema der Sozialpsychologie (und auch der Psychiatrie) ist das "Studium interpersonaler Interaktion" (Sullivan, 1983, S. 40).

"The Social Psychology of Robert E. Park"

So lautet eine Würdigung seines Denkens durch Reitzes & Reitzes (1993). "Park war während der zwanziger Jahre in der soziologischen Abteilung (der Universität Chicago; U.L.) die dominante Figur" (Strauss, 1964/1976, S. 15). Er promovierte in Heidelberg (1904) mit einer Arbeit zum Thema "Masse und Publikum". In Chicago greift Park die Gedanken Deweys auf (weniger die Meads - so berichtet Strauss, daß Park und Burgess "keine einzige Schrift von Mead in ihr Textbuch von 1921 auf(nahmen)", ebd.).

Park sieht in Deweys Ansatz eine Möglichkeit, individuelle Mikro- und soziale Makrovorgänge theoretisch zusammenzuführen. Auch Park thematisiert die Frage der Entstehung der individuellen Persönlichkeit im Kontext sozialer Interaktionsbezüge: "(T)he individual's personality, while based on instincts, temperament and the endocrine balance, achieves its final form under the influence of the individual's conception of himself. The conception which each individual inevitably forms of himself is determined by the role which fate assigns to him in some society, and upon the opinion and attitude which persons in that society form of him - depends, in short, upon his social status. The individual's conception of himself is, in this sense, not an individual but a social product" (1937/1950, S. 375). Diese Sozialgenese der Persönlichkeit zu erforschen ist das zentrale Thema der Sozialpsychologie.

Dieses allgemeine Thema wird von Park mannigfach variiert. Ein Beispiel ist seine Arbeit "City as a social laboratory" (1929): "(I)t is in the urban environment - in a world which man himself has made - that mankind first achieved an intellectual life and acquired those characteristics which most distinguish him from the lower animals and from primitive man. ... But if

the city is the world which man created, it is the world he is henceforth condemned to live. Thus, indirectly, and without any clear sense of nature of his task, in making the city man has remade himself. It is in some such sense and in some such connection as this that we may think of the city as a social laboratory" (S. 1).

Die Stadt, in der ein Mensch lebt, ist für Park kein physisch-geographisches Arrangement von Dingen, sondern sie besteht aus semiotischen Settings. Plätze, Straßen, Häuser sind bedeutungsvolle Räume. Sie kanalisieren (begrenzen, ermöglichen, legen nahe u.dgl.) Interaktionen. Als Großstädter z.B. weiß man, was man wann, wo und wie machen, erledigen, besorgen, veranstalten, antreffen, erleben usw. kann, und weil das diesem Wissen Entsprechende auch örtlich, zeitlich und baulich da ist, kann oder muß man als Großstädter, dies, das oder jenes da und dort auch tatsächlich tun oder lassen. Die Stadt artikuliert und strukturiert soziales Zusammenleben, sie ist als solche identitätsbildend.

Es besteht ein Zusammenhang zwischen Siedlungsart, Sozialstruktur, Sozialisation, Individuation und Identität.

Park legt großen Wert darauf, daß die Soziologie sich nicht nur mit dem Einfluß normativer Ordnungen auf das Sozialverhalten befassen dürfe, vielmehr gilt es ökologische Ordnungen einzubeziehen (vgl. Matthews, 1977, S. 133). Man kann in Park einen Vorläufer der sozialwissenschaftlichen Raumplanung sehen (vgl. z.B. Häussermanns & Siebels Ausführungen zu "Stadt und Urbanität", 1997).

Ein weiteres Spezifizierungsfeld, das Park in vielen Arbeiten analysiert, ist das ethnischer Beziehungen (z.B. Park & Miller, 1921; vgl. hierzu auch Lal, 1986). Es ist dies ein ungewohnter und aufschlußreicher Blick auf ethnische Beziehungen. Ich will das hier aber nur erwähnen, ohne es weiter auszuführen. Zur Erläuterung der Art, wie Park soziale Zusammenhänge analysiert, reicht das gegebene Beispiel aus.

